Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Es war nicht das Kolosseum in Rom, auch nicht der Trevibrunnen oder der Zirkus Maximus in der ewigen Stadt am Tiber; es waren nicht die großen Renaissance- und Barockbauten der renommiertesten Leute aus der Kunstgeschichte; es waren auch nicht die vielen großartigen Kirchen der Stadt, auch nicht der Petersdom oder die Vatikanischen Museen; auch nicht die typische Atmosphäre der italienischen Hauptstadt und ihre überaus bewegte Geschichte – das alles war wohl großartig und hat mich zum Staunen angeregt – was mir allerdings bei dieser meiner ersten Romreise damals vor 40 Jahren wirklich unter die Haut gegangen ist, war etwas ganz anderes, was einen bleibenden Eindruck auf mich gemacht hat – wofür es sich für mich gelohnt hätte, nach Rom zu fahren – das war für mich der Besuch in einer alten Zuflucht- und Begräbnisstätte der frühen Christenheit Roms, nämlich in der Priscilla Katakombe; steht man in dieser nach einer römischen Märtyrerchristin benannten Katakombe und blickt man nach oben, sieht man dort das Bild des heutigen Johannesevangeliums, das Bild des guten Hirten.

Man muss allerdings hinaufschauen, man muss aufschauen, dass man im Zenit der Kuppeldecke dieses wunderbare Werk sieht; der aufschauende Christ erblickt dieses Trostbild aus dem Jahr um 275.

Dieses herrliche Bild des Hirten ist also an der höchsten, an der obersten Stelle oben in der Mitte – und das hat nicht nur architektonische Bedeutung – nein, es hat spirituelle Bedeutung; „bei uns“, so dachten und glaubten unsere Schwestern u. Brüder der frühen Martyrerkirche Roms, „bei uns ist Christus ganz oben in der Mitte, der Hirt – der gute Hirt ist das Höchste, der Pastor, der uns Behütende ist wie ein bergendes, schützendes Gewölbe über uns!“

Welch ein Trost muss es gewesen sein, liebe Mitchristen, wenn die verfolgten Christen dort Zuflucht suchten, wenn sie dort ihre Toten bestatteten und sie der Obhut des guten Hirten übergaben und wenn sie selber unerschütterlich daran glaubten, dass ihr eigenes Leben in seinen behütenden Händen ihre Vollendung finden würde.

So war der gute Hirt in den Gemeinden der ersten Jahrhunderte die zentrale Heilandsgestalt, das Vertrauen, vom nachgehenden Hirten heimgetragen zu werden – das war ihr religiöses – ihr spirituelles Grundgefühl.

Der heutige Sonntag, liebe Mitchristen, wird in der Kath. Weltkirche begangen als der Weltgebetstag um geistliche Berufe – ich würde diesen Tag lieber nennen: „Sonntag der Berufung zur Nachfolge vom guten Hirten“.

Die Kirche hat immer die, die ein Amt bekleiden, „Hirten“ genannt – mit diesem Wort beschrieben sie das innerste Wesen der Amtsträger, aber auch aller Gläubigen. Bleiben wir deshalb noch ein wenig bei dem Begriff „Hirte“, wie ihn die Bibel meint.

Ein biblischer Hirt ist nicht Führer und Meister, ein Hirt geht den Weg mit an vorderster ausgesetzter Stelle. Er sucht einen guten, gangbaren Weg. Er ist auf das Wohl und Glück der ihm Anvertrauten bedacht. Er kann nur auf das eigene Vorbild bauen.

Wie ganz anders ist das Bild eines Feldherrn, der aus sicherer Distanz zusieht, wie die Soldaten für seine Sache kämpfen; dem Hirten geht es nicht um eine Sache, sondern um die ihm Anvertrauten.

Er kennt jeden beim Namen, kennt auch die Bedürfnisse und Eigenarten und nimmt Maß am Schwächsten. Der Hirt ist kein Fremder, seine Stimme erweckt Vertrauen.

Mir fällt auf, dass Jesus nicht sagt: die Herde muss dem Hirten folgen →
sondern auf den Hirten kommt es an!

Dass ich nicht vergesse, auf dem Deckenfresko in der Priscilla Katakombe ist
noch etwas Wichtiges zu sehen: der Hirt, der das Schaf nach Hause trägt,
streckt dabei seine rechte Hand aus. Es ist die Einladung an alle; alle
Mühseligen und Beladenen, alle Glücklichen und Frohen mit ihm zu kommen,
die rechte ausgestreckte Hand ist die Einladung an Dich und mich, uns ihm
anzuschließen.

Tun wir dies, liebe Mitchristen, jetzt auch bekennd, betend mit einem Gebet
aus dem reichen Schatz unserer biblischen Glaubensstradition, aus dessen Fülle
auch Jesus geschöpft hat – mit dem Psalm 23 auch als Glaubensbekenntnis:

Der gute Hirt

Ein Psalm Davids

Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen.

Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.

Er stillt mein Verlangen; er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen.

Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil;

denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.

Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde.

Du salbst mein Haupt mit Öl, du füllst mir reichlich den Becher.

Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang,

und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.

AMEN.

© Pfarrer Johann Fehrerhofer